

Schönheiten ihres Praters nicht kennen, wenn er auch noch so besucht ist; denn so betäubend das Gewimmel an einigen Stellen, besonders zu gewissen Zeiten ist, so einsam, wie in der größten Einöde, ist es an andern, so daß man wähnen sollte, wenn man die Wiesen und Gehölze entlang schritte, müsse man eher zu einer artigen Meierei gelangen, als zu der riesenhaften Residenz einer großen Monarchie — aber gerade die riesenhafte Residenz braucht einen riesenhaften Garten, in den sich ihre Bevölkerung ausgießt, und der doch noch Theile genug leer läßt für den einsamen Wandler und Beobachter — und wohl uns, daß wir den Prater haben. Der Wiener weiß das sehr gut, und wird er auch zuweilen undankbar gegen ihn, wie z. B. in den heißen Sommermonaten, so ist er zu andern Zeiten demselben desto mehr zugethan, z. B. im Frühling, und namentlich an bestimmten Tagen, wo es bon ton ist, in den Prater zu fahren oder wenigstens zu gehen. Der 1. und 2. Mai sind solche Tage, dann auch noch der Ostermontag und Pfingsten. Einen solchen Pratertag denke Dir nun, entfernter Leser, und folge mir im Geiste dahin und laß Dir auf diesem Papier deuten, was wir sehen.

Es ist der 1. Mai, etwas nach 4 Uhr Nachmittags, und gerade auch Sonntag und der heiterste Himmel.

Wir gehen über die Ferdinandsbrücke in die Vorstadt Leopoldstadt und wenden uns rechts gegen die Jägerzeile, die zum Prater führt; die ganze schöne, ungemein breite Straße ist bedeckt mit einem schwarzen Strome von Menschen, so dicht wallend, daß, wenn man Jemand sagte, er bekomme ein Herzogthum, unter der Bedingung, daß er die ganze Straße entlang gehe und an keinen Menschen streife, er sich dasselbe nicht verdienen könnte. Mitten in diesem Menschenstrome gehen die Wagen, meist langsam, oft aufgehalten und zu vielen Minuten lang ganz stille stehend, oft aber, wenn die Wagenlinie Luft bekommt, an einander hinfliegend wie glänzende Phantome an der ruhiger wandelnden Menge der Zuschauer. Hier und da hervorragend aus dem Meere der Fußgänger hüpfen die Gestalten der Reiter, und die meist prachtvollen Häuser dieser Straße stehen zu beiden Seiten ruhevoll aus dem schiebenden Menschengewimmel empor, und ihre Fenster und Balcone sind besetzt mit unzähligen Zuschauern, um den glänzenden Strom unten vorüber fluthen zu sehen und sich an Pracht, Schimmer und Flitter zu ergötzen; meist sind es Damen, die hernieder schauen. Man sollte meinen, die ganze Stadt sei um dreiviertel auf 4 Uhr närrisch geworden und wandle nun in ihrer fixen Idee da gerade diese Straße hinab, und Du und ich wandeln auch mit. Dort durch den Staub heraus von der Doffnung der Straße blicken schon die hohen Bäume des Praters. Endlich ist die Jägerzeile doch zu Ende, und die Straßen fahren wie in einem Sterne aus einander, und der Menschenknäuel lüftet sich. Den Eingang zum Prater bildet der langgestreckte Viadukt der Wiener Verbindungsbahn, und von dem Mauerwerk der Schwibbgen winkt dem Spaziergänger auf riesigen und bunten farbigen Plakaten die Freude des Tages in hundert verschiedenen Gestalten